



Einweg-Papier kommt nicht in die Tüte!

Ausgangslage Einwegtüten

Bemühungen zur Reduktion von Einwegplastik

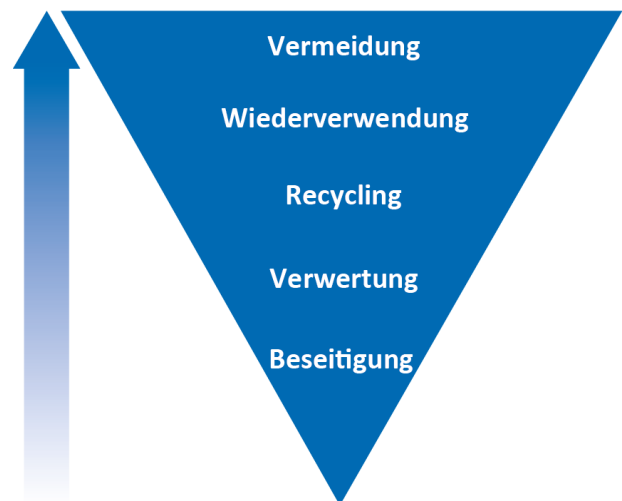
Dass Einwegplastikprodukte die Umwelt verschmutzen, die Meere vermüllen und wertvolle Ressourcen verschwenden, ist mittlerweile im öffentlichen Bewusstsein verankert. Seit dem 3. Juli 2021 sind laut der Einwegkunststoffverbotsverordnung bestimmte Einwegprodukte aus Plastik wie Strohhalme oder Wegwerfteller verboten. Auch zur Reduktion des Verbrauchs von Plastiktüten verabschiedete die EU-Kommission bereits im Jahr 2015 eine Richtlinie, die den Mitgliedsstaaten freie Hand bei den dafür zu ergreifenden Maßnahmen ließ. In Deutschland verzichtete die Bundesregierung jedoch lange auf verbindliche Maßnahmen und setzte stattdessen auf eine im Jahr 2016 geschlossene freiwillige Vereinbarung mit dem Handelsverband HDE. Plastiktüten sollten nach dieser nur noch gegen einen freiwillig erhobenen Betrag ausgegeben werden. Die Höhe des Betrags ist den Anbietern freigestellt. Obwohl verpflichtende gesetzliche Vorgaben zu einer schnelleren und deutlicheren Reduktion geführt hätten, sank der Verbrauch von Plastiktüten in den darauffolgenden Jahren langsam ab. Waren es im Jahr 2015 noch 71 Plastiktüten pro Kopf und Jahr, sank die Zahl im Jahr 2018 auf 24 Tüten pro Kopf und Jahr¹. Aktuell sind es laut Umweltbundesamt immer noch etwa 18 Tüten pro Kopf und Jahr was insgesamt 1,49 Milliarden Stück entspricht².

Im November 2020 hat der Umweltausschuss im Bundestag beschlossen Einweg-Plastiktüten mit einer Wandstärke von 15 bis 50 Mikrometern im Jahr 2022 zu verbieten³. Das ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Das Einwegtüten-Problem ist damit jedoch noch nicht gänzlich aus der Welt geschafft.

Mehrweg statt Einweg

Wer heutzutage im Supermarkt, Drogeriemarkt oder etwa einem Modegeschäft einkaufen geht, stößt an der Kasse häufig auf ein immer gleiches Bild: Braune oder weiße Einweg-Papiertüten, vielfach mit Werbebotschaften versehen, die sie als ökologische Alternative zur Einweg-Plastiktüte anpreisen. Dieses Bild sendet ein falsches Signal. Der Umwelt zuliebe sollten kurzlebige Einwegprodukte – gleich aus welchem Material – in erster Linie vermieden und durch Mehrwegalternativen ersetzt werden. Das ergibt sich auch aus der fünfstufigen europäischen Abfallhierarchie.

Fünfstufige Abfallhierarchie



Quelle: Europäische Abfallrahmenrichtlinie 2008/98/EG

Ein reduzierter Verbrauch aller Einwegtüten führt zu einem geringeren Abbau fossiler Energieträger und anderer Rohstoffe, zu geringeren Schadstoffemissionen, zu weniger Abfall und zu weniger Umweltfolgeschäden.

Wer umweltbewusst einkaufen will, sollte daher wiederverwendbare Tragetaschen nutzen – egal ob aus Baumwolle, Jute oder Kunststofffasern. Alternativ kann auch der Rucksack, eine Klappkiste

¹ GVM 2019

² <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/dunne-plastiktueten-verboten-1688818>

³ Ebd.

oder der Fahrradkorb verwendet werden. Besonders wichtig ist eine möglichst häufige Wiederverwendung.

Ob Drogeriemarkt, Supermarkt oder Modegeschäfte, wer Ware verkauft die transportiert werden muss, sollte seinen Kund*innen robuste Mehrwegtragetaschen mit möglichst hohen Recyclinganteilen anbieten und Anreizsysteme für deren häufige Nutzung schaffen. Einweg-Papiertüten sollten zudem nicht einfach kostenlos angeboten werden, da ansonsten ein unreflektierter und massenhafter Verbrauch gefördert wird.

Auch Einweg-Papiertüten haben Umweltauswirkungen

Die weit verbreitete Ansicht, Papiertüten seien eine ökologische Alternative zu Plastiktüten, weil sie sich bei falscher Entsorgung in der Umwelt zumindest abbauen, ist zu kurz gedacht. Zum einen sollten Abfälle grundsätzlich nicht in der Umwelt landen. Zum anderen können Papiertüten schädliche Farbstoffe und Druckchemikalien enthalten, die nicht in die Natur gelangen sollten. Zudem verursachen die Bereitstellung der Ausgangsmaterialien, der Herstellungsprozess und die Entsorgung von Papiertüten – genau wie bei Einweg-Plastiktüten – erhebliche Umweltbeeinträchtigungen.

Großer Energie- und Ressourcenverbrauch

Um eine ähnlich hohe Reißfestigkeit wie bei Plastiktüten zu erreichen, benötigen Papiertüten eine dickere Wandstärke. Sie sind somit schwerer als Plastiktüten. Trotzdem können gerade Papiertüten besonders schnell reißen, wenn es zum Beispiel regnet, gefrorene Lebensmittel Kondenswasser abgeben oder sie auf dem Gepäckträger transportiert werden. Daher müssen Papiertüten besonders reißfest sein. Sie werden deswegen aus Kraftpapier gefertigt, das mit dem so genannten Sulfatverfahren hergestellt wird. Zur Herstellung eignen

sich langfaserige Nadelhölzer, wie z.B. Fichte und Kiefer. Der Ressourcenverbrauch und Chemikalieneinsatz dabei ist sehr hoch. Die Herstellung von Papier ist zudem sehr wasserintensiv. Für die Herstellung einer einzigen Papiertüte aus ungebleichtem Kraftpapier können bis zu 6,76 Liter Wasser verbraucht werden.

Darüber hinaus zählt die Papierindustrie zu den energieintensivsten Branchen in Deutschland⁴. Zur Herstellung von Zellstoff werden Wärme- und elektrische Energie benötigt. Die meiste Wärmeenergie dient im Prozess dazu, verschiedene Flüssigkeiten zu erhitzen und Wasser zu verdampfen. Elektrische Energie wird vor allem für Pumpvorgänge und zum Betreiben der Maschinen eingesetzt. Die Produktion einer Tonne Papier verbraucht mehr Energie als ein vier-Personen-Haushalt in einem Jahr.

Vermeidbarer Einsatz von Chemikalien und schädlichen Druckfarben

Um die für die Papierproduktion wichtigen Fasern aus dem Holz zu lösen und zu Papier zu verarbeiten, kommen eine Reihe von Chemikalien zum Einsatz. Bei der Herstellung von Kraftpapier werden vor allem Natriumsulfid, Natronlauge und Natriumsulfat eingesetzt.⁵ Wird das Papier im nächsten Schritt gebleicht, werden weitere Chemikalien verwendet. Je nach Bleichverfahren Sauerstoff, Wasserstoffperoxid, Peressigsäure, Ozon, Chlor, Magnesiumsulfat und Komplexbildner.

Papiertüten sind darüber hinaus im Einzelhandel häufig bedruckt – etwa mit Logos oder Sprüchen. Dabei können schädliche Farbstoffe und Druckchemikalien verwendet werden. So können Druckfarben gesundheitsbeeinträchtigende mineralölhaltige Substanzen beinhalten. Auch Azofarbstoffe und Schwermetalle, wenn auch nur zu einem geringen bis sehr geringen Anteil, können in Druckerfarbe enthalten sein.

⁴ <https://www.umweltbundesamt.de/themen/wirtschaftskonsum/industriebereichen/holz-zellstoff-papierindustrie/zellstoff-papierindustrie#umweltauswirkungen>

⁵ <https://www.oekobaudat.de/OEKOBAU.DAT/datasetdetail/process.xhtml?uuid=b1ea7c10-4471-4485-95bf-7dc0a00025b6&lang=de>

Braune Papiertüte bedeutet nicht gleich Recyclingmaterial

Viele im Handel ausgegebene Papiertüten sind braun. Dies kann bei Verbraucher*innen die Assoziation von Recyclingmaterial hervorrufen. Doch der Eindruck kann täuschen: Eine bräunliche Färbung bedeutet zunächst einmal, dass das Papier in der Herstellung nicht gebleicht wurde.



Nur wenige der im Handel erhältlichen Tüten bestehen zu 100 Prozent aus Recyclingmaterial – die meisten werden sogar vollständig aus Neumaterial gefertigt. Tüten aus Recyclingpapier erkennt man zum Beispiel am Siegel „Blauer Engel für 100% Recyclingmaterial“.

Durch den Einsatz von Recyclingpapier und das abermalige Recycling nach der Verwendung kann die Umweltbilanz von Papiertüten zwar verbessert werden. Dennoch ist auch die Produktion von Recyclingtüten wasser- und energieintensiv. Laut Umweltbundesamt verringert sich der Energieverbrauch um 50 Prozent im Vergleich zur Herstellung aus Frischfasern⁶. Auch der Wassereinsatz liegt bei Recyclingpapier immer noch bei bis zu einem Drittel im Vergleich zu Frischfaserpapier⁷. Damit sind die Umweltauswirkungen von Recyclingpapiertüten immer noch hoch.

Auf Recyclingmaterial sollte man trotzdem setzen: Auch Mehrwegtaschen können aus Recyclingmaterial hergestellt werden und lohnen sich dann meist schon nach wenigen Wiederverwendungen!

Papier ist nicht klimaneutral

Die Herstellung von Papier ist energieintensiv und verursacht dadurch hohe CO₂-Emissionen: Bis zu 39,6 g CO₂ entstehen für die Herstellung einer einzigen ungebleichten Papiertüte aus Kraftpapier.

Handel muss Mehrwegnutzung fördern

Handelsketten die ihre Umwelt- und Klimaversprechen ernst meinen, müssen endlich konsequent umwelt- und klimafreundliche Mehrwegalternativen in den Vordergrund rücken statt auf klimaschädigende Einwegtüten zu setzen. Einwegplastiktüten dürfen nicht einfach und noch dazu unter einem falschen ökologischen Deckmantel durch Einwegpapiertüten ersetzt werden. Anstelle dessen sollte den Verbraucher*innen das Einkaufen mit der eigenen wiederverwendbaren Tragetasche so einfach und attraktiv wie möglich gemacht werden. Ein ungefragtes Einpacken von Waren in Einwegtüten an der Kasse sollte ebenso der Vergangenheit angehören wie eine ablehnende Haltung gegenüber kundeneigenen Mehrwegtaschen, Körben oder Rucksäcken. Um ein möglichst abfallfreies Einkaufen zu ermöglichen, sollte der Handel zudem gezielt Anreizsysteme für die häufige Nutzung umweltfreundlicher Mehrwegtaschen schaffen und Einwegtüten aus Papier nicht kostenfrei zur Verfügung stellen.

Als Motivation können Verbraucher*innen bei der Nutzung einer Mehrwegtragetasche beispielsweise eine Rabattgutschrift erhalten. Denkbar wären ebenfalls Gutschriften im Rahmen von Bonuspunkteprogrammen für jede Mehrwegtaschennutzung. Verbraucher*innen, die beispielsweise über Payback-Karten verfügen, könnten auf diese Weise beim der Nutzung eines Mehrwegbeutels prob-

⁶ Umweltbundesamt (2015): Recyclingpapier. Antworten auf häufig gestellte Fragen

⁷ Ebd.

lemlos Bonuspunkte sammeln. Auch eine freiwillige Teilnahme an Gewinnverlosungen bei der Nutzung einer Mehrwegtasche wäre eine Option.

Mit Mehrwegalternativen umweltbewusst einkaufen

Die umwelt- und klimaverträglichste Tüte ist diejenige, die gar nicht erst produziert wird. Beim Einkauf sollten daher der Umwelt zu liebe Tragtaschen mit Mehrwegcharakter wie Taschen aus Baumwolle, Jute oder Kunststofffasern genutzt werden. Zwar müssen diese ebenfalls einmalig unter Einsatz von Ressourcen produziert werden. Im Gegensatz zu Einwegtüten können sie jedoch problemlos viele hunderte male wiederverwendet werden und vermeiden dadurch ebenso viele Einwegtüten und deren ressourcenverschlingende Herstellung. Auch das Umweltbundesamt bestätigt „Stofftaschen und andere Mehrweg-Behälter schneiden aus Umweltschutzsicht deutlich besser ab als alle Arten von Einwegtüten, die oft auch viel zu schnell zerreißen und ihren Zweck nicht mehr erfüllen“⁸.

Aufgrund von Verarbeitung und Materialstärke werden bei der Herstellung von Mehrwegtragetaschen eine größere Menge an Material, Ressourcen und Energie eingesetzt. Um diese einmalige Aufwendung an Material- und Ressourcen auszugleichen, müssen beispielsweise Baumwollbeutel zwischen 25 und 32 Mal wiederverwendet werden, um besser als Polyethylen-Tüten aus Neugra-

nulat abzuschneiden⁹. Verbraucher*innen die umweltfreundlich handeln wollen, sollten ihre gewählte Mehrweg-Tragealternative deshalb so häufig wie möglich nutzen.



Neben klassischen Beuteln können auch Rucksäcke, Körbe, Klappkisten, Fahrradtaschen oder Trolleys für einen umweltfreundlichen Einkauf genutzt werden. So gibt es für jede und jeden die passende Mehrweg-Alternative.

Auch Spontaneinkäufe stellen mit der richtigen Vorbereitung kein Problem dar: Damit Verbraucher*innen hier nicht ohne Tüte dastehen, können sie ganz einfach mit dünnen faltbaren Kunststofftaschen vorsorgen. Diese passen in jede Jackentasche und sind auch im Büro platzsparend verstaubar – und so im richtigen Moment schnell griffbereit.

⁸ Gesellschaft für Verpackungsmarktforschung (2014): Verbrauch und Verwertung von Tragetaschen und Hemdchenbeuteln für Bedienungsware in Deutschland.

⁹ Environment Agency (2011): Evidence – Life cycle assessment of supermarket carrier bags: a review of the bags available in 2006. Nolan-ITU et al (2002): Plastic Shopping Bags - Analysis of levies and environmental impacts.

Unsere Verbraucher*innen-Tipps zur Vermeidung unnötiger Einwegtüten

- ✓ Verwenden Sie zum Einkaufen Mehrweg-Alternativen wie etwa eine Tragetasche, einen Rucksack oder einen Korb.
- ✓ Packen Sie sich für Spontaneinkäufe leicht verstaubare Mehrwegbeutel wie etwa einen faltbaren Polyester-Beutel in die Tasche. Er ist leicht und nicht größer als eine Packung Taschentücher.
- ✓ Kaufen Sie möglichst unverpackt und transportieren lose Lebensmittel wie Obst, Gemüse und Backwaren in eigenen Mehrwegnetzen und Tüten.
- ✓ Lehnen Sie an der Kasse das ungefragte Einpacken von Waren in Einwegtüten ab.
- ✓ Machen Sie andere auf das Problem zu vieler Einweg-Plastik- und -Papiertüten aufmerksam.

Gefördert durch



stiftung
naturschutz
berlin

aus Mitteln der
Trennstadt Berlin

Trennstadt  Berlin

Stand: 22.12.2021

Bildnachweise: © DUH

 Deutsche Umwelthilfe

Deutsche Umwelthilfe e.V.

Bundesgeschäftsstelle Radolfzell
Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 0 77 32 9995 - 0

Bundesgeschäftsstelle Berlin
Hackescher Markt 4
Eingang: Neue Promenade 3
10178 Berlin
Tel.: 030 2400867-0


Ansprechpartner*in

Thomas Fischer
Leiter Kreislaufwirtschaft
Tel.: 030 2400867-43
E-Mail: fischer@duh.de

Henriette Schneider
Projektmanagerin Kreislaufwirtschaft
Tel.: 030 2400867 - 464
E-Mail: h.schneider@duh.de

 www.duh.de  info@duh.de

 [umwelthilfe](https://twitter.com/umwelthilfe)  [umwelthilfe](https://facebook.com/umwelthilfe)

 Wir halten Sie auf dem Laufenden: www.duh.de/newsletter-abo



Die Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH) ist als gemeinnützige Umwelt- und Verbraucherschutzorganisation anerkannt. Sie ist mit dem DZI-Spendensiegel ausgezeichnet. Testamentarische Zuwendungen sind von der Erbschafts- und Schenkungssteuer befreit.

Wir machen uns seit über 40 Jahren stark für den Klimaschutz und kämpfen für den Erhalt von Natur und Artenvielfalt. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende – damit Natur und Mensch eine Zukunft haben. Herzlichen Dank! www.duh.de/spenden